Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 145 (1866)

Artikel: Zwei Weihnachtsabende

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373284

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



In einer prachtvollen Strape einer reichen Kaufmannsstadt gewahrt man heute an vielen Fenstern hellen Lich-Riesige Christbäume mit zahllosen

Kerzen verbreiten einen Schimmer, der den Vorübergehenden eine Ahnung giebt von der Pracht und dem Reichthume, die sich heute dort ent=

falten mögen.

Nur eines ber palastähnlichen Säuser ift finster und die wenigen erleuchteten Fenster geben Zeugniß, daß man dort auch heute in nichts von der täglichen Gewohnheit abgegangen ift. Das Saus gehört einem Manne, beffen Reichthum ein fürftlicher genannt werden fann. Er bewohnt bas weitläufige Gebäude nur mit feiner Gattin und der Dienerschaft, aber es ist ein finsterer Geift, der in jenen Räumen waltet. Der reiche Mann scheint den Freuden des Lebens entsagt gu haben, finfter ift fein Blid, gebeugt fein Gang, die bleichen Lippen mogen des Lächelns schon längst entwöhnt sein. Auch des reichen Mannes Gattin muß schon schwere Sorgen in ihrem Leben ertragen haben; die fummervollen Falten des edlen Antliges erzählen von den schweren Leiden eines gefränften Mutterherzens. In Gegenwart ihres Gatten zwingt sich die würdige Frau, beiter und gefaßt zu erscheinen; fie möchte so gern seinen Rummer beilen, den fie so lange getheilt hat, und der noch immer schwer ihr Herz drückt.

Die beiben alten Leute stehen allein, ganz allein in der Welt, und nie mag wohl eine solche Einfamkeit drückender auf Herz und Seele lasten, als am Christabend, wo Jubel und Freude überall

zu herrschen pflegen.

Einstens freilich war es anders in diesem Sause. Bor 10 Jahren berrichte auch bier ein

freudiges Leben und das jest so stille und trübe Elternpaar schwelgte im Bollgenusse eines Glückes, das durch

ihr einziges Rind, die liebliche Gertrud, begründet wurde. Wie es fam, daß dieses schöne Glud mit einem Schlage für immer zertrümmert ward — wir wollen es hier nicht des Breitern erzählen. Es ist falt beute auf der Strafe, und die Geschichte, die da drinnen in dem reichen dunklen Hause gerade vor 10 Jahren am Weihnachtsabend spielte, ift eine heiße, glühende Ge= schichte, wie sie nur im herzen der Menschen= bruft geschrieben fteht. Unter ben beißen Thränen eines schönen Mädchenauges, unter Bitten und Fleben eines jungen, aber armen Mannes und dem zürnenden Fluche eines Vaters wickelt sich hier ein trübes, erschütterndes Drama ab, das mit der Zerstörung eines schönen Familien= glückes endet. An jenem Weihnachtsabend brannten umsonst die Lichter des Tannenbaums, um= fonft waren all' die reichen Gaben für das geliebte Rind aufgestellt, umsonft das Warten der Eltern — das einzige Kind, um dessen willen alle Pracht aufgebaut war, erschien nicht am Weihnachtstisch, und statt ihrer kam nur ein Brief mit Worten des Abschieds und Bitten um Berzeihung, daß sie mit dem geliebten Mann hinausgezogen — fort von dem gurnenden Bater, der dem armen Liebling ihres Herzens die Anerkennung versagte.

Was an senem Abend bes gestörten Christfestes in dem Hause vorgieng, übergehen wir mit Stillschweigen. In den Ausbrüchen des wüthenden Jorns warf der Vater der sliehenden Tochter Verwünschungen nach, die das Herz der armen Mutter erbeben machten. All' ihr Vitten und Flehen prallte am eisernen Willen des beleidigten Vaters ab. Selbst als die erste Nachricht von der glücklichen Ankunft des jungen Paares in London eintraf, als die junge Frau mit der ganzen Glut der jungen Liebe ihr Glück schilderte, dem nur noch die Verzeihung des Vaters fehle, um die sie mit aufgehobenen Händen slehe — selbst da wies der Zürnende jede Vermittlung zurück und befahl seiner Frau Stillschweigen, als sie immer und immer wieder für das einzige Kind bat.

Aufgebracht, wie er war, schrieb er damals sofort an den Verführer, daß ihn seine ganze, tiefste Verachtung treffe, Gertrud aber möge versuchen, ob sie, belastet mit dem Vaterfluche, im Stande sei, an der Seite ihres Verführers zu vergessen, daß ihre eigenen Eltern den Tod herbeisehnten, um von der Schande befreit zu werden, die ein mißrathenes Kind über

ibr Saupt gebracht batte.

Die jungen Leute hatten sich hierauf, wiewohl mit schwerem Herzen, hinüber nach Amerika ge= wandt, von wo aus Gertrud noch einigemal versuchte, den harten Sinn ihres Baters zu er= weichen. Alle ihre Briefe aber blieben ohne Antwort, benn der alte Herr öffnete niemals einen derselben, sondern übergab sie ungelesen den Flammen. Er hatte das Bild seiner Toch= ter gang aus dem Herzen verbannt, wenigstens versicherte er dies oft kalt seiner Gattin, wenn diese in Alagen um ihr verlornes Kind ausbrach. Unter solchen Verhältnissen wird man leicht begreifen, daß gerade das Fest allgemeiner Freude Beihnachten, für jenes alte Chepaar immer ein sehr trauriges war. An diesen Tagen flossen der Mutter Thränen im Geheimen endlos um die Tochter, von deren Schicksal sie schon seit Jahren nicht das mindeste erfahren hatte. Der Bater dagegen bemühte sich, in diefer Zeit mo möglich noch fälter und verschloffener zu fein, als es gewöhnlich der Fall war.

Der Weihnachtsjubel war verbannt aus jener Stätte des Reichthums, doch unterließ die würsdige Frau es nie, am Chriftseste wohlthätige Spenden an Bedürftige nach allen Seiten hin auszutheilen, und wenn dann die Armen famen, um ihr dankerfülltes Herz vor ihrer Wohlthäterin auszuschütten, sagte sie beim Abschied heimslich zu den Beglücken: "Betet für mein armes Kind, das vielleicht so arm wie Ihr in der

weiten Welt umberirrt; dies ift der einzige Dank,

den ich von Euch verlange."

Un dem Abend, von dem im Eingang unfrer Erzählung die Rede war, am 10. Jahrestage von Gertrud's Flucht aus dem elterlichen Saufe, konnte sich die alte Mutter einer tiefen Wehmuth nicht erwehren. Sie hat an eine Menge Armer die gewohnten Wohlthaten vertheilt, wo möglich noch reichlicher als früher. Aber auch ihrem tiefgebeugten Gatten wollte fie eine Freude be= reiten. So manches, wodurch sie ihn zu erfreuen glaubt, bat sie eingefauft und bazu auch einen mächtigen Tannenbaum, den ersten, der seit jenem Schreckensabend wieder in das Haus der Trauer gefommen ift. Wieder hat sie unter Thränen der Erinnerung im Prunkzimmer den Weihnachts= tisch geordnet und die Gaben für ihren Gatten darauf ausgebreitet. Sie will jett die Kerzen des Baumes anzünden. Da mitten in die Vor= bereitung fällt ihr ein, daß diese leberraschung vielleicht den Gatten unangenehm berühren könne; sie beschließt deßhalb, ihn lieber auf die beab= sichtigte Feier vorzubereiten.

Drüben im Nebenzimmer sitt der alte Herr

in finsterer Stimmung.

"Guter Ferdinand," fagt seine Frau, sich ihm nähernd und die Hand schmeichelnd auf seine Schultern legend, "darf ich dir wohl einen Borschlag machen?"

"Warum nicht? Sprich nur," entgegnet gleich= gultig ber alte herr, ohne feine Stellung ju

verändern.

"Du weißt, wir haben so lange kein Weih= nachtsfest mehr gefeiert," beginnt zaghaft die Krau.

"Ich bächte, das lette vor 10 Jahren wäre ein so mißlungenes gewesen, daß dir wohl auf Lebenszeit die Lust dazu hätte vergehen mussen,"

unterbricht fie ber Gatte heftig.

"Ich möchte dir gern auch wieder einmal eine Freude bereiten," fährt die Gattin im sanstesten Tone fort, als überhörte sie jene bittere Anspielung. "Ich habe dir einige Kleinigkeiten gekauft, auch habe ich, soweit es meine blöden Augen erlaubten, selbst etwas für dich gearbeitet, worüber du dich gewiß freuen wirst. Drüben liegt alles bereit, darf ich die Kerzen des Christbaumes anzünden?"

"Frau, wenn du mich noch ein flein wenig

lieb haft und wenn du willst, daß ich dir nicht gram werden soll, so sprich mir kein Wort von Weihnachten und vom Christbaume. Fort, fort, in das Feuer damit!"

So poltert, heftig aufspringend, der alte Berr, und durchmißt mit großen Schritten die Stube.

"Aber, Ferdinand, willst du mir denn nicht diese kleine Liebe erweisen?" bittet die gute Frau, die sich schon ihrer Thränen nicht mehr erwehren kann.

"Reine Silbe mehr, ober — ich laufe zum Hause hinaus," ruft im höchsten Zorn der aufsgebrachte Mann und achtet es selbst nicht, als seine Gattin laut schluchzend das Zimmer versläßt. Es ist, als ob sich der Groll der versstoffenen 10 Jahre auf einmal in ihm Luft maschen wollte. Erst nach geraumer Zeit findet er

seine Rube und Fassung wieder.

Die bekümmerte Gattin aber ist hinübergesgangen in das Prunkzimmer und läßt dort ihren Thränen freien Lauf. Wie wenig entsprach der Erfolg der geringen Freude, die sie vom heutisgen Abend gehofft hatte! Mit tiesbekümmertem Herzen nahm sie die für ihren Gatten so liebevoll gewählten Geschenke wieder von dem Tische und verbarg sie in dem untersten Winkel eines Schrankes, damit die zufällige spätere Entdeckung der schönen Sachen durch ihren Gatten die Heftigkeit desselben nicht noch einmal wach ruse.

Während dieser traurigen Beschäftigung hat, unbemerkt von ihr und von dem mühsam be= rubigten Manne, ein Wagen unten vor dem Hause gehalten, Thuren sind leise geöffnet worden, und bald darauf tritt Martin, der alte Diener, vorsichtig, aber mit freudig überraschten Bliden in das Prunkzimmer, wo die Frau noch am Weihnachtstische beschäftigt ift. Es waren Fremde da, meldet mit leiser Stimme Martin und bittet die Herrin, sich nur auf wenige Augen= blicke in das untere Stockwerk hinab zu bemühen. Verwundert folgt die Frau dieser Aufforderung, und nicht lange währt es, so bort man von unten berauf einen mubfam unterbrudten Ruf der Freude, dem ein langes, verhaltenes Schluch= gen mehrerer Stimmen folgt.

Der alte Herr hat nichts von dem bemerkt, seine trüben Gedanken machen ihn unempfindlich für die Einwirkungen der Außenwelt und den= noch scheint es zuweilen, als hätte er alle Kraft nöthig, um eine auffeimende Rührung seinem Borne unterzuordnen.

Eine halbe Stunde mag vergangen sein, da wird plöglich leise die Thüre seines Zimmers geöffnet und zwei liebliche Kinder, ein Knabe von 9 Jahren und ein etwa 7jähriges Mädechen, treten ebenso leise ein. Der alte Herr gewahrt sie anfangs gar nicht und fährt erschroschen zusammen, als sich der Knabe durch ein freundliches "guten Abend" bemerkbar macht.

"Was wollt ihr hier?!" fährt der Ueber=

raschte auf.

Die Kinder erschrecken über diese barsche Frage und zumal das Mädchen will sogleich die Flucht ergreisen, allein der Knabe, dessen ganzes Wesen schon große Entschlossenheit zeigt, faßt seine Schwester beim Urm und hindert sie, davonzustaufen.

"Schämst du dich nicht?" flüstert er ihr zu, "Mamma hat dir doch gesagt, daß Großpapa ein ganz guter Mann wäre. Habe nur keine Kurcht und stocke nicht in deinem Verschen."

"Wer hat euch hier eingelassen?" fragt der alte Herr noch einmal ziemlich barsch. Unstatt aller Antwort schiebt der Knabe seine Schwester, die ein Blatt Papier in der Hand hält, jest noch weiter vor und das kleine, liebe Mädchen spricht mit vor Angst zitternder, aber so recht zum Herzen dringender Stimme:

"Bergieb, daß einst die Tochter dir So schweren Aummer zugefügt; Ihr Kind ist's, das zu Füßen hier Berzeihung slehend vor dir liegt.

Bei den letzten Worten knieet die Kleine nieder und will dem sinstern Manne das Blatt überreichen. Auch der Knabe knieet jetzt neben der Schwester hin und hält ebenfalls ein Blatt empor.

"Was soll mir diese Komödie?" ruft aufspringend und zornig der alte Herr. "Ich kenne euch nicht und mag euch nicht kennen; webe demsenigen, der euch hier eingelassen hast!"

Das Mädchen bricht bei diesen harten Worten in Thränen aus. Der Knabe aber verliert nicht so rasch seine Fassung. Mit einem Sprunge steht er wieder aufrecht da.

"Wie? Du willst uns nicht kennen und doch bist du unser Großpapa," spricht unerschrocken der Knabe. "Ich heiße Ferdinand Bernhard; bie Mutter sagte mir immer, du hießest auch Ferdinand und dir zu Liebe wäre ich so genannt. Das hier ist meine Schwester, Marie Bernhard. Wir sind aus Amerika herübergekommen, weil die Mutter so große Sehnsucht nach dir hat. Der kleine Vers, den Marie dir gesagt, steht dort auf dem Blatt; Mamma hat ihn gedichtet und meine Schwester hat ihn selbst geschrieben. Und hier auf meinem Blatte habe ich das Haus gezeichnet, worin wir in Amerika wohnten. Diese beiden Blätter sollen das Weihnachtsgeschenksein, das wir dir bringen. Da nimm, Großpapal!"

Dieser aber hat sich während der Erzählung bes Knaben abgewandt. Kalt und unwillig kehrt er ben beiben Kindern den Ruden zu. Rur ein= mal war es, als wolle ihn die Rührung über= mannen und versöhnlichere Gedanken bei ihm einkehren; doch plöglich fuhr er rasch mit der Hand über die Augen, stampfte heftig mit dem Kuße und rief, ohne sich umzusehen, den kleinen Geschwistern zu: "Fort von hier, ich will euch nicht länger hören. Sagt nur eurer Mutter, daß ich sie längst aus meinem Herzen und aus meinem Gedächtnisse verbannt habe. Jest, wo wahrscheinlich die verdiente Noth sie drückt, denkt sie wieder einmal an den reichen Bater. Das hätte eure Mutter aber schon vor zehn Jahren thun follen. Geht nur hin, sagt ihr das und — bettelt dann vor andern Thuren!"

"Betteln? Wir brauchen nicht zu betteln,"
entgegnete stolz der kleine Ferdinand. — "Wir
haben in Amerika so schöne Zimmer gehabt, als
dieses hier ist, und Papa hat selbst oft gesagt,
daß er weit mehr Geld verdiene, als er brauche."
Mamma hat aber so lange geweint und gebeten, bis Papa sagte: "Gut, wir wollen die Reise
machen, Gott gebe ihr nur Erfolg!" Und dann
erst ist Mamma wieder froh geworden und hat
uns von dir erzählt, daß du ein guter, lieber
Mann wärest; aber Mamma hat uns belogen,
du bist kein guter Mann!"

Dann ergreift der Knabe seine noch immer auf den Knieen liegende und heftig weinende Schwester und zieht sie sanft in die Höhe. "Komm, Marie," tröstet er sie, "weine nicht mehr. Mamma hat uns ja gesagt, daß wir nach Amerika zurückfahren würden, wenn Großpapa noch immer bose sei. Komm, Schwester, Großpapa will uns ja nicht einmal ansehen; wir reisen wieder nach Amerika!"

Bei diesen Worten hat der kleine Ferdinand die weinende Schwester bis zur Thüre gezogen. Der Großvater ist aber in seinen Stuhl zurückgesunken und bedeckt im heftigen Gemüthskampse sein Gesicht mit beiden Händen. Und schon sind die beiden Kinder an der Thüre angekommen und die ängstliche Schwester greift nach der Thürklinke, da dreht sich der Junge noch einmal um nach dem Großvater. Er sieht den alten Mann, wie er in sich geknickt dasitzt, das Gesicht mit beiden Händen bedeckt — still weisnend. Mit einem Sprunge ist er zurück und reist die beiden Hände des Alten herunter. "Großvater!" rust er und hält die Hände des Greises gesaßt, "lieber, guter Großvater . . . "

Da endlich löst sich die eisige Rinde vom Herzen des strengen alten Baters, stärker rollen die Thränen und vor Schluchzen bringt er kaum die Worte hervor: "Bleibt bei mir, Kinder! Bleibt bei mir.

Raum aber ertönt diese Botschaft des Friebens, so öffnet sich die Thüre und die alte Mutter und Gertrud mit ihrem Gatten an der Hand treten herein und werfen sich um Verzeihung siehend zu den Füßen des Vaters nieder. Worte vermag der alte Herr nicht hervorzubringen, die Thränen hindern ihn daran, aber segnend legt er die Hände auf die Häupter der vor ihm Knieenden — der Vatersluch ist verzessen, alles Unrecht verziehen.

Endlich nimmt die Frau ihren Gatten bei der Hand. "Darf ich nun die Christbescherung ersöffnen?" fragte sie schmeichelnd den Gatten.

"In Gottes Namen!" antwortete dieser, unter Thränen lächelnd, indem er Kinder und Enkel freudig umfaßt.

Die Thüren des Prunkzimmers fliegen auf, und jest strömt von dort her auch der altgewohnte Lichterglanz. Neben den wieder ausgebreiteten Geschenken für den Großvater und dicht vor dem Lichterbaum sist aber auf dem Tische noch ein kleiner, prächtiger Knabe von vier Jahren, der aus voller Kehle ununterbrochen ruft: "Bivat Großvater und vivat Großmutter! Juche! Nun gehen wir nicht wieder nach Amerika!"

(Gartenl.)